

Predigt:

Wir haben soeben miterlebt, wie Jesus betet. Es beginnt damit, dass er die Augen zum Himmel erhebt. Er nimmt Gott in den Blick. Er richtet sich auf Gott aus. Das ist nicht so sehr ein äusseres Geschehen, als viel mehr ein inneres. Ich richte mein Innerstes auf Gott hin aus. Ich fahre meine Antennen aus, gehe auf Empfang. Der Blick nach oben kann dabei helfen. Es kann aber auch genauso gut der Blick nach innen sein indem ich zum Beispiel die Augen zumache. Ich nehme Kontakt auf, bin ganz da, ganz auf mein Gegenüber ausgerichtet.

Als nächstes spricht Jesus sein Gegenüber an. Wie spreche ich Gott an? Sage ich einfach Gott? Oder lieber Gott? Oder Vater, oder Papa? Oder Herr? Oder Mutter? Oder Allmächtiger? Oder Barmherziger? Wie spreche ich Gott an?

Wie ich Gott anrede, sagt schon einiges über mein Verhältnis zu ihm aus, über meinen Zugang zu ihm oder ihr.

Jesus nennt ihn „Vater“: **Vater, ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast.**

Jesus erzählt Gott, seinem Vater, im Gebet, was er so tut, wofür er seine Zeit und Energie einsetzt, was ihm am Herzen liegt. So wie wir es ja auch machen, wenn wir zum Beispiel am Abend im Gebet Rückschau auf den Tag halten.

Jesus verbringt also seine Zeit damit, dass er „offenbart“. In unserer Alltagssprache kommt dieses Wort normalerweise nicht vor. Was heisst das? „Offenbaren“?

Offenbaren bedeutet etwas enthüllen, ein Geheimnis zum Beispiel. Es bedeutet auch, sich zu erkennen geben – sich offenbaren. Aber auch sich anvertrauen: sich jemandem offenbaren.

Jesus verbringt also seine Zeit damit, uns das Wesen Gottes zu enthüllen, Gott erkennbar, erfahrbar zu machen, uns miteinander vertraut zu machen.

Wie geht das?

Ganz einfach: durch sein Reden und sein Tun. Wer mich hört, wer mich sieht – hört und sieht den Vater, sagt Jesus.

Wenn Jesus die Ehebrecherin in Schutz nimmt, dann wird da etwas vom Wesen des Vaters erkennbar.

Wenn er mit Steuerhinterziehern und Prostituierten zusammen isst und feiert, dann wird da etwas vom Wesen des Vaters erfahrbar.

Wenn Jesus die Geschichte vom verlorenen Sohn, dem verlorengegangenen Schaf und der verlorenen Drachme erzählt, dann macht er uns vertraut mit dem Wesen des Vaters.

Wenn Jesus am Schluss sogar sein Leben hingibt, dann leuchtet auch darin das Wesen des Vaters auf, so stark, so intensiv, dass sogar der Tod seine Dunkelheit verliert.

So ist Gott: er steht auf der Seite der Schwachen, der Zukurzgekommenen, der Ausgenützten, der Ängstlichen, der Vergessenen, der Schuldig-gewordenen, der zutiefst Verletzten, der Sterbenden.

Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir! So betet er weiter.

Er legt uns Menschen Gott ans Herz. Bewahre sie.

Früher haben sich die Menschen noch viel stärker als heute an die diversen Heiligen um Fürsprache gewandt, vom hl. Antonius bis zum Hl. Gallus, die Mutter Gottes nicht zu vergessen.

Hier erleben wir nun, wie der Sohn selbst Fürsprache für uns hält. Er nimmt uns mit hinein in seine innige Beziehung zum Vater. So wie wir für die Menschen beten, mit denen wir innig, im Herzen drin, verbunden sind.

Was kann uns da letzten Endes noch passieren, wenn Jesus selbst uns mit hinein nimmt ins Herz Gottes?

Mir hilft das, wenn ich mir das wirklich so bildlich vorstelle, wie Jesus mich so an der Hand nimmt oder den Arm um mich legt und mich mit hineinnimmt ins Geheimnis Gottes. Wie er mich so Gott anvertraut: bewahre ihn, beschütze ihn, wecke in ihm die Freude über das Leben in Fülle, das jetzt schon auf ihn wartet. Ich bitte dich nicht, dass du ihn aus der Welt nimmst – er wird dort noch gebraucht – aber bewahre ihn vor allem Bösen. Und sprich ihm das Wort zu, auf das seine Seele so sehr wartet.

Wenn ich mich von Jesus so hineinnehmen lasse in die Mitte Gottes, hineinlieben lasse, dann tut sich da was bei mir. Da kommt etwas in Bewegung, in Fluss, manchmal auch etwas wieder in Ordnung. Kann auch sein, dass sich mein Blick aufhellt und klärt und ich die Spuren der Liebe Gottes in seiner/meiner Welt wieder besser erkenne.

Das tut gut, gerade in Zeiten des Umbruchs und der Neuordnung, in Zeiten wie diesen.